

Kreativität

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

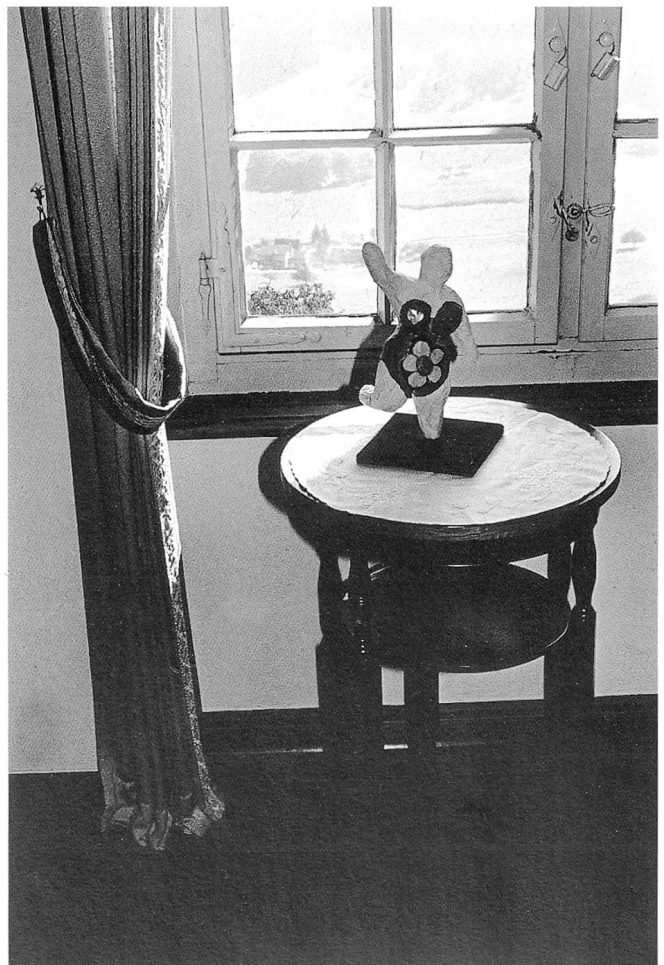
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kreativität

Das neue Jahrtausend hat in Olten mit einer unglaublichen Leistung aller Stadtschulen angefangen: Das Froheimschulhaus wurde 100 Jahre alt und wurde von der Schüler- und Lehrerschaft gebührend gefeiert, nicht nur mit Reden, sondern vor allem mit ausserordentlichen Leistungen in den kreativen Fächern: musikalisch, zeichnerisch, turnerisch und tänzerisch, mit Theaterspiel und literarischen Texten, mit Basteleien aller Art und fantastisch organisierten Festen für Jung und Alt! Im Bifangschulhaus entschloss man sich ebenfalls zur kreativen Zusammenarbeit, indem man im gemeinsamen Theaterspiel ein Experiment mit grosser Integrationskraft wagte. Und schliesslich gingen die Lehrkräfte und deren Schützlinge an der Heilpädagogischen Sonderschule (HPS) im Rigenbachschulhaus daran, sich mit der

Kunst der Gegenwart auseinanderzusetzen, mit den Blumenbildern von Monet, mit den Farbenplastiken der Niki de Saint-Phalle, mit den monochromen Kuben von Piet Mondrian sowie den Maschinen-Skulpturen von Tinguely; der Oltner Fotograf Franz Gloor sowie der bekannte Niederämter Schöpfer der poetischen Maschinen, Paul Gugelmann, liessen es sich nicht nehmen, an diesen Projektwochen aktiv mitzumachen, um mit ihren Impulsen in den Kindern bisher unerkannte schöpferische Kräfte zu wecken. Die Begeisterung war denn auch allorts riesengross: überall emsige Hände, hell klingende Stimmen sowie konzentriert-leuchtende Augen! Die Resultate waren derart überzeugend, dass sich der Stiftungsrat von Schloss Wartenfels entschloss, den Jugendlichen das Schloss zur Verfügung

zu stellen für eine Ausstellung mit dem Titel: «Kunst für das Kind». Der Präsident des Lehrervereins, Jürg Meier, sowie die Schuldirektorin Madeleine Schüpfer als auch der Rektor der Oltner Schulen, Roland Giger, waren von der Idee begeistert und versprachen, das Projekt zu unterstützen, desgleichen die Kulturförderungskommission der Stadt, mit ihrem Präsidenten Christof Schelbert, die uns im Einvernehmen mit den Stadtpräsidenten Ernst Zingg einstimmig einen Unterstützungsbeitrag zusagte. So kam es am Ende zu einer bisher noch nie dagewesenen Zusammenarbeit aller Schulstufen: vom Kindergarten, über die Primarschulen, die Sonderschulen und Werkklassen bis hin zur Oberschule und zu allen Jahrgängen der Sekundar- und Bezirksschule! Niemand fragte: bin ich intelligenter oder weniger klug als die an-





dern, sondern alle freuten sich, kreativ an einem Gemeinschaftswerk mitzuwirken, ohne Unterschiede des Alters oder der Begabung, mit dem einzigen Ziel der kreativen Selbsttätigkeit. Es gab behinderte Kinder, welche sich in unendlich mühsamen Konzentrationsversuchen um einen kleinen Beitrag bemühten, indem sie zum Beispiel kleine Stoffresten bestickten oder mit der Laubsäge, mit Farbe und Leim kleine bewegliche Figuren zusammenstellten, die sie vorher mit Farbstiften entworfen hatten; während andere mit Hammer, Meissel und Säge an das Verfertigen tanzender Holzskulpturen gingen, wieder andere ihre Traumvorstellungen in skizzenhafter Fertigkeit in Kartonschachteln verpackten oder an das Modellieren von Pappfiguren oder das eigene Entwerfen kleiner Comic-Gestalten gingen. Es entstanden riesenhafte Dinosaurier oder kleine Fabelwesen, versponnene Fledermäuse oder mächtig-drahtige Fliegentiere, daneben versuchten sich die Kleinen in fröhlicher Begeisterung mit dem Herstellen gemeinschaftlicher Fotografien, die sie in ihrer Beziehung zur Umwelt darstellen und den jeweiligen Moment

sinnenhaft festhalten sollten. Wieder andere suchten sich und ihre Wünsche und Träume in Aufsätzen darzustellen, die sie mit Zeichnungen und Fotografien illustrierten. Und schliesslich stellte der Leiter der Jugendbibliothek, Roland Hochstrasser, noch entsprechende Bände zur Verfügung, die sich mit Kunst und Kreativität, Traumimpulsen und Fantasiewelten befassen. Dass die heutige Jugend ohne Computer- und Videotechnik nicht mehr auskommt, wurde allen deutlich anhand der Entwicklung von virtuellen Programmen, aber auch der verschiedenen eingespielten Szenen des Festspiels «Frohheimlichkeiten»... Und was das Schönste war: sie kamen zu Hunderten: die Eltern und die Freunde, die Grosseltern, Onkel und Tanten; die Behörden und Lehrer; und sie freuten sich alle mit den Schülerinnen und Schülern über diese Leistung gemeinschaftlichen Tuns, in der freien Selbstentfaltung der eigenen Ausdruckskraft, in stiller Selbstkonzentration, ohne Hemmung, Leistungsdruck oder Konkurrenzdenken.

Solche Gemeinschaftswerke geben zu grosser Hoffnung Anlass: dass es alle

jugen Menschen durch eigene Erfahrung lernen, auf die eigenen inneren Stimmen zu hören und ihnen einen entsprechenden Ausdruck zu geben: im Wort, in Form und Farbe, im Entwurf oder im fertigen Werk. Dann kann man das selber Geschaffene aus dem Gesamtzusammenhang heraus auf seinen Eigenwert hin befragen, im Bewusstsein, dass man als Teil des Ganzen dazu gehört und dass die ganze Ausstellung ohne den eigenen Beitrag ärmer wäre, weil dann eben der eine oder andere Tupfer fehlte. Statt immer nur von Integration und Begabtenförderung zu sprechen, gibt es auch das gemeinsame Machen, das über alle Unterschiede hinweg verbindet, weil es die seelischen Kräfte des Menschen anspricht, die nach einer Kommunikation gegenseitiger Verbindlichkeit suchen, ohne gleichmacherische Nivellierung oder dauernd abwertende Vorurteile. In solchen Gemeinschaftsexperimenten spiegelt sich die Hoffnung auf eine Zukunft kommunikativer Selbstauseinandersetzung, indem man sich selber bleibt, in der aktiven Zusammenarbeit mit andern, als Rad eines grossen Getriebes, das einen irgendwie schützend



umgibt, weil nur in der Gesamterscheinung der eigentliche Sinn des Einzelteils erkennbar wird: in seiner sozialen Selbstverständlichkeit der Ein- und Unterordnung im Gesamtkonzept der Darstellung kreativer Ausdrucksfindung. Bildete das Schloss Wartenfels dazu nicht einen würdigen Rahmen, mit seiner althehrwürdigen Geschichte vom elitären zum sozialen Menschentum, vom hierarchischen zum demokratischen Denken, von der Fremdbestimmung zur Selbstdarstellung?

Sind solche Versuche solidarischer Gemeinschaftlichkeit heute nicht wichtiger denn je? Unsere Jugend wächst in einem geradezu ungeschützten Raum auf: man denke nur an die vielen gewalthaften und sexistischen Filmproduktionen am Fernsehen, an die unglaublichen Gefahren der immer aggressiver und raffinierter werdenden Drogen- und Prostituiertenszene, an die Versuche auch, mittels Internet an den zum Leben erwachenden Jugendlichen heranzukommen oder mittels billiger Reklametricks den Markt auf den Jugendbereich auszudehnen! Was zählt, ist nur noch die Leistung: der Selbstgenuss des Besserseins, das

Schneller- und Gescheiterseins, der rapiden Karriere. Überall muss gepunktet, vermarktet, gesiegt werden; was rentiert, wird gefördert; alles andere, gestrichen. So werden gerade die Kräfte, die zu wachsen beginnen, erstickt durch Überforderung, durch verfrühte Fremdbestimmungen und Vergleiche mit reinen Spitzenleistungen. Es ist daher von Wichtigkeit, dass man Jugendanlässe, wo die Jungen wirklich noch unter sich sein können, fördert und nicht torpediert: in der Theater- und Musikszene, wo nicht zuletzt auch die Schützi und die Färbi als Jugendtreffs eine immer grössere Rolle spielen, mit Anlässen wie der Jugend-Art oder zahlreicher Jazz-, Tanz- und Kabarettveranstaltungen, mit denen viel Plausch und viel Begegnungskraft verbunden ist. Dass es dabei manchmal laut zugeht, ist zweifellos ärgerlich für die Anwohner; denn es kommen von allorts Leute dazu, die mit rücksichtslosem Türschleusen, überdrehten Autoradios und hochgetriebenen Motoren die Nachtruhe stören und dadurch die in sich ruhigen Veranstaltungen gefährden. Dabei wäre es wichtig, dass es noch Organisatoren gibt, die den Ju-

gendlichen das Gefühl von fröhlicher Gemeinschaftlichkeit geben und auch den Schulentlassenen, die ganz auf sich selber gestellt sind, einen geschützten Raum der Selbstdarstellung garantieren, worauf sie – im Übergang zum Erwachsenenleben – noch so dringend angewiesen sind! Olten hat eine Beizenszene, die sich diesen Fragen in vorbildlicher Weise annimmt, indem sie durch originelle Anlässe aller Art eine freie Atmosphäre kreativer Selbstauseinandersetzung schafft. Daran arbeiten selbstverständlich auch unsere Museen und Bibliotheken, auch kirchliche Organisationen und viele Vereine, indem sie versuchen, dem Begriff «Kultur» den Geruch des Elitär-Langweiligen zu nehmen und ihren Veranstaltungen die Schwellenangst des Überfordertseins – für Jung und Alt – abzubauen. Dabei wenden sie sich verdienterweise mehr und mehr auch den Bedürfnissen der Angehörigen fremder Kulturen zu.

Auf anderer Ebene wird unsere Stadt im kommenden Jahr eine ähnliche Chance kommunikativer Verbindlichkeit wahrzunehmen haben: in den vielen Aktivitäten zur 800-Jahr-Feier ih-

res Bestehens, bei denen ein jeder Einwohner mitmachen kann: im aktiven Organisieren oder beim gemeinsamen Feiern, in Dankbarkeit für unsere transparenten Strukturen, in denen sich jeder für sich und seine Interessen wehren kann, in klarer Verantwortung auch für seine Mitbürger, denen man allen in demokratischer Gleichberechtigung verbunden ist. Unsere gesellschaftlichen Aufgaben können wir nicht allein, sondern nur in gemeinsamer Anstrengung lösen, in wacher Sorge für eine gerechte, soziale und fantasievolle Zukunft für alle, ohne Angst und ohne Zwang und Gewalt, mit vielen unterschiedlichen Farbentupfern, Formenspielen und Materialien! Nur aus der Vielfalt der Ansätze und Lösungsversuche entsteht die wirkliche Chance, den Eintopf der Langeweile geklonter Gedanken zu vermeiden, im Versuch eines kreativen, d. h. kritisch-engagierten

Durchdenkens der eigenen und unserer aller Möglichkeiten, mit dem Ziel einer grösstmöglichen Selbstverwirklichung in sich und mit den andern, auf dass es uns allen wohl ergehe, im Frieden des gemeinsam gelebten «guten Willens». Haben uns die Jugendlichen mit ihren Aktivitäten auf Schloss Wartenfels nicht den Weg einer gerechten und effizienten Zusammenarbeit gezeigt, im unterschiedlichen Ausgestalten gleicher Ansätze, im freudvollen Spiel mit eigenen Einfällen, in der Lust am Kennenlernen von Alternativen und sinnvollen Vorschlägen; schliesslich auch im Kombinieren von Synergien, die kompositorisch konsequent eingesetzt, ein vielfältiges und doch einheitliches Erscheinungsbild bewirken?

Freuen wir uns auf die Chance, an der Gestaltung unserer Stadt der Zukunft mitzuarbeiten; auf dass sie in sich offen und dynamisch bleibe, wohnlich und

gerecht, menschenfreundlich und übersehbar. Olten – eine Regenbogenstadt, in der jedes Individuum ganz sich selber bleibt, kreativ und wach, in echter Mitverantwortung für das Ganze? Ist es nicht symbolhaft, dass wir gerade jetzt daran sind, eine neue Brücke zu bauen, auf dass sich die Verbindung zwischen den beiden Aareufern verbessere: zwischen Hardwald und Dickenbännli, Bifang und Schöngrund, Hardegg und Hagmatt; zwischen Neuen, Fremden und Ansässigen, Jungen und Alten; zwischen den Menschen, die kommen und gehen, die unterwegs sind – an ihren Arbeitsplatz, nach Hause, zu sich selber? Über denen die gleiche Sonne aufgeht, der gleiche Regen fällt und der gleiche Schnee, und in denen die gleichen Hoffnungen schlummern – auf Glück und Frieden, auf etwas Zärtlichkeit, Liebe, Erfüllung...

